

„LANDLUST“ UND „LANDFRUST“

Das emotionale Potenzial des ländlichen Raums

MICHAEL WEIGL || „Neo-Nature“, „Generation Outdoor“, „Rural Lifestylers“ – die neue „Lust“ an ländlichen Räumen kennt viele Bezeichnungen. Gleichzeitig aber dauern Prozesse der Landflucht ungebrochen an. Neben „harten“ Faktoren wie einem geringeren Arbeitsplatzangebot sind hierfür auch „weiche“, emotionale Gründe ausschlaggebend. Der ländliche Raum kann die Bedürfnisse postmaterialistischer Lebensstilkonzepte nur bedingt bedienen. Der Politik sind so in ihren Bemühungen, den ländlichen Raum zu stärken, Grenzen gesetzt.

„LANDLUST“ UND „LANDFRUST“: EINE BESTANDSAUFNAHME

Städtische und ländliche Räume gehören zusammen. Oftmals spannungsreich, aber ebenso gegenseitig befruchtend, durchziehen Abgrenzungen wie Befruchtungen von Stadt und Land die Historie und erwiesen sich nicht selten als Motor gesellschaftlichen und politischen Wandels. Selbst für die Herausbildung von politischen Parteien im 19. Jahrhundert spielte die als gesellschaftliche Konfliktlinie manifestierte „urban-rural“-Dimension eine bedeutsame Rolle.¹ Bis heute ist diese Konfliktlinie – wenn auch inzwischen abgeschwächt – in Analysen des Wahlverhaltens zu greifen.

Vorurteile eines „zurückgebliebenen“ und wertkonservativen ländlichen Raumes, dem die Vorstellung moderner, fortschrittlicher und progressiver Städte entgegengestellt wird, halten sich hartnäckig. Auch der im Hochmittelalter etablierte Grundsatz „Stadtluft macht frei“ wird mit seiner Betonung Freiheit atmender Städte bis heute in immer neuen Varianten erzählt. Gleichzeitig hat das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Stadt und Land in den vergangenen Jahrzehnten eine abermalige Neubewertung erfahren. Umfragen weisen auf eine neue Intensität des Heimat- und Regionalstolzes hin, der gerade auch in ländlichen Räumen ausge-

prägt erscheint.² Auch darüber hinaus steht der ländliche Raum als Naturraum aktuell hoch im Kurs: „Jahrzehntelang war sie [die Natur] ein kitschig-sentimentales Trostbild für unser Leiden in der Moderne. Seit einiger Zeit jedoch hat sich unser Umgang mit Natur dramatisch verändert. Natur wird Bestandteil neuer aktiver und naturbezogener Lebensformen – Neo-Nature.“³ Eine neue „Generation Outdoor“ sucht die Nähe zum ländlichen Raum, von dem sie sich Erholung und Erlebnis verspricht, und ökologisch produzierte Produkte aus den Regionen sind das Lieblingsprodukt einer neuen „Generation Bio“, die einen gesundheitsbewussten und nachhaltigen Lebensstil zu pflegen sucht. „Heimat“ avanciert zum Lifestyle, mit dem sich viel Geld verdienen lässt, wird unter „Rural Lifestylers“ doch zumeist eine finanziell potente Mittel- und Oberschicht verstanden.

Der ländliche Raum und der ihm zugeschriebene Lebensstil sind „in“. Von derartiger emotionaler „Landlust“ zu gleichzeitig handfestem „Landfrust“ aber ist es nicht weit. Nicht wenige ländliche Regionen haben mit einer ausgeprägten ökonomischen Schwäche, hoher Arbeitslosigkeit, einer voranschreitenden Überalterung und einer fortgesetzten Landflucht, die den Regionen „human resources“ gerade in Form jüngerer Menschen entzieht, zu kämpfen.

Hohe Gemeindeschulden, welche die Handlungsspielräume ländlicher Kommunen für zu treffende Gegenmaßnahmen einschränken, sind die Folge.⁴ Zwischen dem Landkreis München, vom Zukunftsatlas 2013 als wirtschaftsstärkste Region nicht nur Bayerns, sondern Deutschlands gelistet, und dem Landkreis Wunsiedel im Fichtelgebirge als schwächste Region im Freistaat (Platz 320 von 402), liegen Welten.⁵ Ein Umstand, der sich inzwischen auch in der politischen Repräsentation ländlicher Räume widerspiegelt.

Von einem uneingeschränkten Bekenntnis zur Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in der Fläche hat sich die Politik längst verabschiedet. Kalküle im Parteienwettbewerb um Wählerstimmen und verfassungsrechtliche Bestimmungen zwingen sie zu manchem rhetorischen Spagat. Wie im Grundgesetz (Art. 72 GG) ist auch in den Verfassungen der deutschen Länder die Herstellung „gleichwertiger Lebensverhältnisse“ als Staatsziel festgeschrieben. Art. 3 Abs. 2 der Bayerischen Verfassung beispielsweise betont explizit, dass der Staat „gleichwertige Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen in ganz Bayern, in Stadt und Land“ „fördert und sichert“. Wenn aber die CSU ihr Bekenntnis zur Herstellung gleichwertiger Lebensbedingungen in ganz Bayern seit 2007 mit dem Hinweis ergänzt, dass Gestaltungs- und Handlungsspielräume in den Regionen unterschiedlich seien und die CSU „für jeden Lebensraum möglichst gute Lebensbedingungen für die Menschen“⁶ gestalten wolle, ist die Relativierung des Staatsziels gleichwertiger Lebensverhältnisse deutlich zu greifen.

Die christlich-konservativen Parteien sind mit den Jahrzehnten zunehmend von ihrem einstigen, von der christlichen Soziallehre beeinflussten Dogma abgerückt, kleinen ländlichen Räumen den Vorzug vor den großen städtischen Ballungszentren zu geben. Ebenso hat die Sozialdemokratie im gleichen Zeitraum ihren Blick geweitet und adressiert heute längst nicht mehr nur die städtischen industriellen Zentren und ihre Bewohner. In dem Verständnis von Stadt und Land als zwei verschiedenartigen, aber sich ergänzenden Räumen treffen sich die „gemitteten“ politischen Parteien heute. Stadt und Land müssen sich, so der weitgehen-

de Konsens, als verschränkte Räume mit vielfältigen Wechselbeziehungen ergänzen, denn nur so könnten beide die ihnen eigenen Stärken ausspielen. Wie diese sisypheartige Herausforderung zu bewerkstelligen sei und so einer drohenden Negativspirale der Dynamik und Wirtschaftskraft in ländlichen Räumen begegnet werden könne, ist aber weithin unklar.

Alle – ob „Städter“ oder Landbewohner – lieben das Land, nur dort wohnen möchten scheinbar die wenigsten. So kann die aktuelle Gleichzeitigkeit von „Landlust“ und „Landfrust“ pointiert auf den Punkt gebracht werden. Bemühungen der Politik, diesem Umstand entgegenzuwirken, scheinen bisher ins Leere zu laufen. Zwar haben sie dazu beigetragen, die Lebensqualität des ländlichen Raums signifikant zu erhöhen. Die seit Jahrzehnten zu konstatierende ökonomische, soziale und kulturelle Ausdünnung ländlicher Lebensräume aber konnten auch sie nicht verhindern.

„LANDFRUST“ TROTZ „LANDLUST“: EINE SPURENSUCHE

Die öffentlichen Empörungen ob der Empfehlung des Zukunftsrates der Bayerischen Staatsregierung von 2010, „die unterschiedlich strukturierten Regionen Bayerns [...] entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit“⁷ („Bayern wird München“) zu entwickeln, waren der Politik Beweis genug, wie emotional aufgeladen das Spannungsverhältnis zwischen städtischen und ländlichen Räumen weiterhin ist und welcher Samthandschuhe es braucht, um das Thema zu kommunizieren. Die bislang nur bedingt erfolgreichen politischen Bemühungen, den „Landfrust“ zu überwinden, und die Empfehlung des Zukunftsrates werfen die zentrale Frage auf, was von jeglichen strukturpolitischen Eingriffen realistisch betrachtet überhaupt erwartet werden darf. Besitzen Politik und Gesellschaft in der Ausgestaltung des Spannungsverhältnisses von Stadt und Land überhaupt noch einen Gestaltungsraum, oder muss sie sich auf reaktive „Schönheitskorrekturen“ beschränken, da die Dynamiken von „Landlust“ und „Landfrust“ ihrem Eingriff weitgehend entzogen sind?

Fragt man nach den Gründen, warum die neue „Landlust“ nicht zumindest zu einer Abschwächung des zu identifizierenden „Landfrus-

tes“ führt, ist zuerst die hohe Lebensqualität des ländlichen Raums anzumerken, die hier am Beispiel Bayern in Ausschnitten skizziert werden soll:⁸

- Die gezielte Politik der Aufwertung ländlicher Räume hat im Freistaat zu einer hohen Hochschul- und (immer noch) hohen Schuldichte geführt. Dass die bayerischen Universitäten ihre Studierenden nicht zuletzt aus dem jeweiligen Umland rekrutieren, ist beispielsweise als Erfolg dieser Politik zu werten, wenn dieser Umstand in Zeiten einer angestrebten Internationalisierung der Hochschulen auch Anlass zu Kritik gibt.
- Ebenso ist die über die gesamte Fläche Bayerns verteilte Zahl kultureller Einrichtungen (z. B. 1.350 Einrichtungen der Museumslandschaft und über 60 staatliche und kommunale Theater, Spartentheater ausgenommen) bemerkenswert. Zwar findet sich die Mehrzahl dieser Einrichtungen in Oberbayern, doch sind die weiteren bayerischen Regionen keinesfalls als kulturell abgehängt zu bezeichnen.
- Obwohl zwischen 1991 und 2012 55 Kliniken vor allem der Grund- und Regelversorgung in ländlichen Gebieten schließen mussten, ist die Krankenhaus- und Arztdichte in Bayern immer noch als hoch zu bezeichnen. 74 der 79 bayerischen Planungsbereiche sind nach Angaben der Krankenkassen mit einem hausärztlichen Versorgungsgrad von mehr als 100 Prozent versorgt,⁹ ebenso gilt die flächendeckende Versorgung mit hochqualitativen Krankenhäusern als weiterhin gesichert.
- Die Möglichkeiten der Vereinbarung von Beruf und Familie sind in ländlichen Räumen oftmals besser gegeben denn in Ballungszentren. Probleme, einen Krippenplatz zu bekommen, sind in Großstädten aufgrund von Personal- und Grundstücksmangel sowie der Vielzahl benötigter Plätze¹⁰ oftmals größer als in ländlichen Räumen.
- Niedrigere Bauland- und Mietpreise in den ländlichen Räumen ermöglichen vielen Familien den Traum vom „eigenen Heim“, während in den Ballungszentren der knappe und zumeist hochpreisige Wohnraum solchen Wünschen entgegensteht. Auch sprechen die

hohe Sicherheitslage und eine außerordentlich hohe Umweltqualität für das Land als Lebensraum.

- Schließlich sind die ländlichen Räume keinesfalls als „verschlafen“, sondern als höchst lebendig zu charakterisieren. Ungezählte Feste, Märkte und Brauchtumsveranstaltungen in ganz Bayern tragen nicht nur zur Bewahrung und Tradierung von Traditionen bei, sondern strukturieren zusammen mit einer bunten Vereinslandschaft die ländlichen Lebenswelten in vielfältiger Art und Weise. Die Identität eines Landes bedingt stets beides: den Blick zurück und den Blick nach vorne.¹¹ Traditionsbestände geben Orientierung in Gegenwart und Zukunft. Städtische und ländliche Räume sind diesbezüglich in einer Art arbeitsteiligen Symbiose miteinander verschränkt. Während Städte vornehmlich als Zentren von Innovation und Fortschritt identifiziert werden, sind es maßgeblich die ländlichen Räume, welche einem Land mit ihrer ausgeprägten Pflege von Kulturräumen die identitäre Bodenhaftung geben und eine Orientierungsleistung erbringen, die weit über ihre geographischen Grenzen hinausweist und für die Selbstverständigung eines ganzen Landes von zentraler Bedeutung ist.

Hinsichtlich der Lebensqualität muss der ländliche Raum einen Vergleich mit Ballungszentren nicht scheuen. Zwar sind den ländlichen Raum gleichfalls kennzeichnende Probleme und Herausforderungen nicht von der Hand zu weisen. Jedoch relativieren sich selbst diese nicht selten, werden ländliche und städtische Räume vergleichend nebeneinander gestellt:

- Mit der voranschreitenden Spezialisierung und Hochtechnologisierung von Gesellschaft und Ökonomie gehen den ländlichen Räumen zunehmend die Arbeitsplatzangebote abhanden. Wirtschaftliche Funktionen bündeln sich zunehmend in den Agglomerationsräumen, was zu einer „Peripherisierung“ ländlicher Räume führt.¹² Um ihren erlernten Beruf ausüben zu können, müssen Menschen heute mobiler als früher sein und auch ihre Heimatregionen oftmals dauerhaft verlassen.

- Bessere Arbeitsmarktchancen sind Motor des stetigen Zuzugs in Ballungszentren und führen zu einer massiven Ausdünnung und Verteuerung des dort angebotenen Wohnraums. Städte greifen immer weiter aus (Urbanisierung), so dass auch das Umland von einer Teuerungs- und Verknappungswelle von Wohnraum betroffen ist. Das in attraktiven Städten mehr bezahlte Gehalt¹³ ist so nicht immer Garantie dafür, dass am Ende auch tatsächlich mehr im Geldbeutel übrig bleibt als bei Arbeitnehmern mit Wohnsitz in ländlichen Räumen.
- Um bezahlbaren Wohnraum zu finden, nehmen immer mehr Menschen immer größere Fahrwege zur Arbeit in Kauf. Die höchste Zahl an Pendlern in Bayern findet sich so im Umland der großen Städte. Die Wege, die dort zwischen Wohnung und Arbeitsplatz zu bestreiten sind, sind zwar zuweilen kürzer als auf dem Land. Verkehrsprobleme aber relativieren häufig den vermeintlichen Zeitgewinn gegenüber absolut längeren Anfahrtswegen in ländlichen Räumen.
- Schließlich sind es nicht zuletzt bestehende Defizite der Infrastruktur, die dem ländlichen Raum zu schaffen machen. Brisant sind diese nicht nur, weil sie tatsächlich negative ökonomische Konsequenzen zeitigen, sondern weil sie darüber hinaus auch Vorurteile eines vermeintlich rückständigen ländlichen Raums bestätigen. Nicht vorhandene Breitbandverbindungen beispielsweise stellen einen Standortnachteil für Unternehmen dar, wobei vor allem die den ländlichen Raum tragenden mittelständischen Unternehmen betroffen sind. Gleichzeitig sind sie in einer Welt selbstverständlicher Digitalisierung ein Makel, der dem Lebensstil der „Generation 2.0“ widerspricht. Erkannt wurde die Brisanz dieses Problems schon vor geraumer Zeit. Mit diversen Initiativen versucht die Politik seit mehr als einem Jahrzehnt, schnelles Internet auch flächendeckend in ländlichen Räumen verfügbar zu machen. Bislang aber ist es nicht gelungen, den gordischen Knoten aus wünschenswerter Versorgung und profitabler Einrichtung wie Betreibung der Netze zu zerschneiden, weshalb auf schnelles Internet jenseits der

Ballungszentren auch weiterhin oftmals verzichtet werden muss.

Infrastruktur- und selbst Arbeitsmarktdefiziten kann die Politik – wenn auch in Grenzen – gestalterisch entgegenwirken. Kaum Zugriffsmöglichkeiten besitzt sie dagegen hinsichtlich der emotionalen Gründe, die den „Landfrust“ trotz „Landlust“ befördern.

Mit der zunehmenden Akademisierung der Gesellschaft und des postmaterialistischen Wertewandels seit den 1970er-Jahren hat sich auch die Milieulandschaft Deutschlands gewandelt.¹⁴ Traditionelle Milieus, die weniger nach Individualisierung und Selbstverwirklichung streben und sich auch in kleinräumigen Gemeinschaften mit ihren sozialen Zusammenhängen wohl fühlen, haben deutlich an sich ihnen zugehörig fühlenden Menschen verloren. Die kulturellen und intellektuellen Interessen der nach Selbstverwirklichung strebenden postmateriellen und akademischen Milieus aber kann der ländliche Raum nur in geringem Maße bedienen. Auch wenn die Bemühungen um eine Verbreiterung des kulturellen Angebots im ländlichen Raum Erfolge zeigen, bleibt das kulturelle und intellektuelle Angebot hier doch zwangsläufig immer schmaler als in Städten.

Wie die Gesamtgesellschaft ist auch der ländliche Raum in den vergangenen Jahrzehnten seiner ideologischen Überhöhung beraubt worden. Noch im Umfeld der „Generation 68“ stand der ländliche Raum sinnbildhaft für Lebensentwürfe, die das Ursprüngliche, Reduzierte und Entschleunigte als Gegenentwurf zum kapitalistisch-materialisierten und vermeintlich überzivilisierten Leben in der Stadt begriffen. Dem unter der „Chiffre 68“ zu greifenden Gesellschafts- und Mentalitätswandel¹⁵ aber ist auch bezüglich seiner Grundhaltung zum ländlichen Raum zu bescheinigen, dass manche seiner Ideen zwar überlebten und sich in gesellschaftlichen Einstellungen, Meinungen und Orientierungen verfestigten, diese Ideen aber längst ihres einst ideologischen Unterbaus beraubt sind. Auch die „Generation Outdoor“ sucht und findet im ländlichen Raum das Gegenteil dessen, was sie im städtischen Alltag begleitet. Ruhe, saubere Luft und das Naturerlebnis sind Werte von hohem Rang. Doch wird ihre Suche nicht

mehr als – auch politisch und ideell angereicherter – Gegenentwurf zur Stadt, denn vielmehr als Ergänzung zum und Abwechslung vom städtischen Alltag gesehen. Der ländliche Raum ist für sie kein vorstellbarer oder wünschenswerter Lebensraum, vielmehr erweisen sie sich als seine Konsumenten: „Die Bedürfnisse haben sich individualisiert [...] es geht um individuelles Erleben. Ein Beispiel: Es gibt viele neue, junge Wanderer. Die wollen ein Kontrasterlebnis zu ihrem Büro-Alltag, die wollen die Natur, aber sie wollen sie nicht mehr nur als Idylle.“¹⁶

Gerade der postmaterialistische Wertewandel, der Werte wie Gesundheit und Natur ins Bewusstsein der Menschen gerückt hat,¹⁷ erweist sich heute als Hypothek des ländlichen Raums. Der einstige Widerspruch von Stadt und Land, der dem ländlichen Raum gleichzeitig einen eigenen Wert als Lebensraum zugeschrieben hat, hat sich relativiert. Der Boom der Bio-Branche hat dazu geführt, dass heute alle Produkte frisch und ebenso nachhaltig produziert auch in Städten verfügbar sind. Sie sind sogar in den Ballungszentren oft einfacher zu besorgen, haben sich hier doch zahlreiche Geschäfte auf die Nachfrage eingerichtet, während kleine Läden auf dem Land schließen mussten und die in den dort angesiedelten Supermärkten erhältlichen Produkte nicht selten eine ebenso lange Reise hinter sich haben wie andernorts.

Leben in der Stadt bedeutet heute weniger denn früher, verzichten zu müssen. Das „Gute“ und Gesunde wird bis vor die Haustüre geliefert. Geblieben ist dagegen, dass derjenige Abstriche machen muss, der sich für ein Leben in ländlichen Räumen entscheidet – nur dass solche Abstriche heute nicht mehr selbstverständlich sind, da sie zunehmend den Lebensstilsynthesen der Menschen zuwiderlaufen.

Die Gesellschaft des beginnenden 21. Jahrhunderts ist von zwei nur scheinbar gegensätzlichen Trends gekennzeichnet. Einerseits haben sich Individualisierungsprozesse weiter intensiviert, andererseits ist der Wunsch nach kollektivem Erleben gleichfalls weiter präsent. Das postmoderne „Ich“ mit seinem Wunsch nach erlebter Emotionalität rückt in den Vordergrund, gleichzeitig bedarf dieses Ich der Bestätigung und Rückkopplung in pluralisierten sozialen

Zusammenhängen. Beides kann der ländliche Raum nur bedingt bieten. Auch wenn die traditionelle Dorfgemeinschaft kaum noch anzutreffen ist und traditionelle kulturelle wie kommunikative Zusammenhänge der ländlichen Räume in Erosion begriffen sind, bleiben hier soziale Kontrollmechanismen stärker ausgeprägt als in von Anonymität gekennzeichneten Städten. Gleichzeitig ist der ländliche Raum heute zwar vielfältiger und bunter als früher. Mit dem ebenfalls weiter diversifizierten Angebot an Freizeit- und Kultureinrichtungen in Ballungszentren aber kann er sich nicht messen – und wird sich niemals messen lassen können. Alle Bemühungen stoßen hier an Grenzen der Rentabilität. Die aktuell zu beobachtende „Eventisierung“ der Gesellschaft bei gleichzeitiger Betonung der Individualität des Einzelnen lässt sich in Städten besser in Einklang miteinander bringen denn in ländlichen Räumen. Die Entideologisierung der Gesellschaft hat dazu beigetragen, manche Vorurteile über den ländlichen Raum abzubauen. Geschätzt aber wird das Land von den meisten weniger als Lebens-, denn als Erlebnisraum. Keine politische Bemühung wird hieran etwas ändern können.

„LANDFRUST“ TROTZ „LANDLUST“: DIE KONSEQUENZEN

Der ländliche Raum ist hinsichtlich seiner Lebensqualität durchaus konkurrenzfähig mit städtischen Räumen. Seine Fortentwicklung aber stößt auf „nüchterne“ und „emotionale“ Grenzen, deren Überwindung gesamtgesellschaftliche Anstrengungen erfordern würden, die – zumindest aktuell – nicht mehrheitsfähig sind.

Der neuen „Landlust“ ist bei genauerer Betrachtung ein janusköpfiger Charakter zu bescheinigen. „Rural Lifestylers“ sind tendenziell als Chance für die wirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raumes zu werten. Für seine identitäre und auch politische Entwicklung dagegen sind sie gleichzeitig auch eine Gefahr. Prozesse des Mentalitäts- und Identitätswandels führten in der Vergangenheit nur bedingt zu mentalen Angleichungen zwischen Stadt und Land. Unterschiede der Lebensstile sind weiterhin aktuell. Was der altansässigen Bevölkerung so Lebenswelt ist, an deren Fortentwicklung

Interesse besteht, ist für die anderen primär „Rückzugsgebiet“ vom städtischen Alltag. Hier suchen die „Rural Lifestylers“ die Ruhe, Entschleunigung und Naturverbundenheit, die ihr in der Stadt versagt bleiben. Ihre eigentliche Lebenswelt aber bleibt die Stadt. Hier pflegen sie die Mehrzahl ihrer sozialen Kontakte, hierher orientiert sich ihr Einkaufs- und Kulturverhalten. An einer Anpassung an regionale und lokale Traditionen und ein Finden in Dorfgemeinschaften sind viele von ihnen entsprechend nur wenig interessiert. Belange der Fortentwicklung ländlicher Räume unterstützen sie tendenziell nur insoweit, wie sie ihrer vorrangigen Interessen-Trias – Ruhe, Entschleunigung, Naturverbundenheit – nicht widerspricht.

Für den ländlichen Raum prognostizierte Bevölkerungsentwicklungen werden sich nicht umkehren lassen. Der ländliche Raum wird nicht plötzlich zum hoch attraktiven Lebensraum hungriger Magneten. Jedoch ist dies auch gar nicht nötig. Ziel muss es sein, den ländlichen Raum als hoch attraktiven Raum für diese Menschen zu erhalten, die sich ihn als Lebensraum vorstellen können. Wenn die, die sich ein Leben in ländlichen Räumen wünschen, ihren Wunsch nicht mehr erfüllen können, weil ihnen der ländliche Raum kein adäquates Angebot mehr unterbreiten kann, dann erst ist eine vermeintliche Negativspirale des ländlichen Raums tatsächlich unaufhaltsam.

Ziel aller strukturpolitischen Entscheidungen kann demnach keine „Aufholjagd“, sondern muss der Erhalt und Ausbau „lebenswerter Räume“ in Stadt und Land gleichermaßen sein.¹⁸ Nicht „gleiche“ Lebensverhältnisse können das Ziel sein, sondern tatsächlich „gleichwertige“: „Wir arbeiten für gleichwertige Lebensverhältnisse in allen Landesteilen, für Chancen und Lebensqualität für die Menschen überall im Land. Pulsierende Zentren und attraktive ländliche Räume – beide gehören zu Bayern.“¹⁹ Damit der ländliche Raum auch künftig seine Stärken ausspielen kann, muss die „große“ Politik auch weiterhin alle möglichen Anstrengungen unternehmen, sei es hinsichtlich seiner Infrastruktur- und Arbeitsplatzangebotes oder seiner Ärzte- wie Schuldichte. Qualitativ aber ist diese Förderung der ländlichen Räume nicht als Hilfestellung für benachteiligte oder zu-

rückgebliebene Räume zu begreifen. Vielmehr handelt es sich bei solcher Politik für den ländlichen Raum um nichts anderes als um die ebenso vielfältigen wie herausfordernden Anstrengungen, mit denen sich die Politik hinsichtlich der Gestaltung städtischer Lebensräume konfrontiert sieht.

Jeder Raum hat seine Vor- und Nachteile. Diese nüchtern zu begreifen und selbstbewusst zu kommunizieren, ist dringend geboten. Dabei muss diese Kommunikation eines – aus guten Gründen – selbstbewussten ländlichen Raumes nach innen wie nach außen erfolgen, und von allen – Politikern wie Bürgern – gleichermaßen getragen werden. So geht es beispielsweise nicht darum, den ländlichen Raum zu „stärken“. Etwas, das „gestärkt“ werden muss, hat scheinbar Defizite und hinkt hinterher. Vielmehr ist es Aufgabe, alle Räume – ob städtische oder ländliche – entsprechend ihrer Stärken und Schwächen zu bewerten und so aufzustellen, dass sie diese auch künftig ausspielen können.

|| DR. MICHAEL WEIGL

Lehrkraft für besondere Aufgaben für
Politikwissenschaft, Universität Passau

ANMERKUNGEN

- ¹ Vgl. Lipset, Seymour Martin / Rokkan, Stein: *Party systems and voter alignments: Cross-national perspectives*, New York 1967.
- ² Vgl. für Bayern Gruber, Thomas: *Ansichtssache Bayern. Annäherung an eine Heimat*, München 2010; *Heimatgefühl und Leben in Bayern. Generationenspezifische und regionale Unterschiede von Einstellungen zu Politik und Heimat*, in: *Generationenstudie 2009*, hrsg. von Hanns-Seidel-Stiftung, München 2009.
- ³ Kirig, Anja: *Neo-Nature: Die neue Natursehnsucht wird zum Lebensstil*, Interview vom 13.8.2008, <http://www.zukunftsinstitut.de/aktuelles/2008/08/13/neo-nature-die-neue-natursehnsucht-wird-zum-lebensstil>.
- ⁴ Vgl. hierzu die diversen Darstellungen des Landesamtes Bayern für Statistik und Datenverarbeitung: <https://www.statistik.bayern.de>.
- ⁵ Vgl. prognos AG: *Zukunftsatlas 2013*, <http://www.prognos.com/publikationen/zukunftsatlas-regionen>.

- ⁶ Christlich-Soziale Union in Bayern: Chancen für alle! In Freiheit und Verantwortung gemeinsam Zukunft gestalten, Grundsatzprogramm, München 2007, S. 133 f.
- ⁷ Vgl. Zukunftsfähige Gesellschaft. Bayern in der fortschreitenden Internationalisierung, hrsg. vom Zukunftsrat der Bayerischen Staatsregierung, München 2010, S. 32
- ⁸ Vgl. hierzu – falls nicht anders vermerkt – die verschiedenen Daten des Landesamtes Bayern für Statistik und Datenverarbeitung: <https://www.statistik.bayern.de>.
- ⁹ Vgl. BKK Landesverband Bayern: Informationen zur ärztlichen Versorgung, <http://www.bkk-bayern.de/pressepolitik/presse/zahlendatenfakten/fakten-zur-aerztlichen-versorgung-in-bayern>.
- ¹⁰ Vgl. z. B. Staudinger, Melanie: 2600 neue Krippenplätze pro Jahr, in: Süddeutsche Zeitung, 25.9.2013, S. 39.
- ¹¹ Vgl. Weigl, Michael: Mehr als ein Zufallsprodukt: Wirkung und Voraussetzung regionaler Identität, in: Lebensqualität und Standortmanagement. Kultur, Mobilität und regionale Marken als Erfolgsfaktoren, hrsg. von Harald Pechlaner und Monika Bachinger, Berlin 2009, S. 261-274.
- ¹² Vgl. Keim, Karl-Dieter: Ländlicher Raum, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 3-7, hier S. 4.
- ¹³ Vgl. z. B. Daten der PMSG PersonalMarkt Services GmbH, personalmarkt.de.
- ¹⁴ Vgl. u. a. Klages, Helmut: Werte und Wertewandel, in: Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, 2. Aufl., hrsg. von Bernhard Schäfers und Wolfgang Zapf, Opladen 2001, S. 726-738.
- ¹⁵ Vgl. z. B. Leggewie, Claus: Der Mythos des Neuanfangs – Gründungsetappen der Bundesrepublik Deutschland: 1949-1968-1989, in: Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewusstseins in der Neuzeit 3, hrsg. von Helmut Berding, Frankfurt a. M. 1996, S. 275-302.
- ¹⁶ Eike Wenzel zitiert in einem Interview mit Lutz-Temsch, Birgit: Generation Outdoor, in: SZ.de vom 17.5.2010, <http://www.sueddeutsche.de/leben/boom-einer-branch-generation-outdoor-1.98159>.
- ¹⁷ Vgl. Inglehart, Ronald: The Silent Revolution, Princeton 1977.
- ¹⁸ Vgl. zu dieser Diskussion z. B. Barlösius, Eva: Gleichwertig ist nicht gleich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 16-23.
- ¹⁹ Bayerische Staatsregierung: Bayern ist das Chancenland Nummer 1 in Deutschland, <http://www.bayern.de/Chancenland-Bayern-.3945.10391699/index.htm>.